Menschliches - allzu Menschliches rund um den Spalenberg : Geschichten aus vielen Leben

Autor(en): **Jenny, Hans A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Menschliches – allzu Menschliches rund um den Spalenberg

Geschichten aus vielen Leben

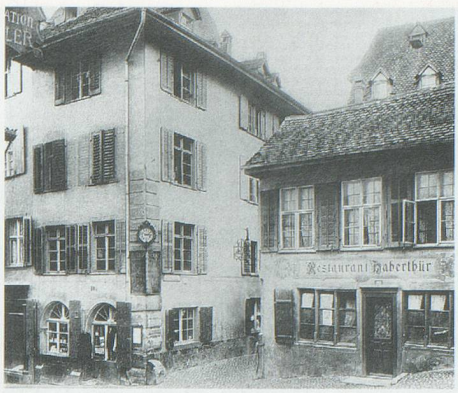
Die Liegenschaft Spalenberg 45 wurde bis ins 16. Jahrhundert als «Bannwarts Hus» bezeichnet, später erhielt sie den Namen «Zum oberen weissen Ring». In diesem Haus wohnte ab 1712 der «Weinrufer» Hans Franz Hermann. Er hatte im Dienst der Basler Weinschenken täglich auf vier Gängen durch die Gassen der

Stadt den Wein der Wirte mit lauter Stimme anzupreisen. Weil damals auch viele Handwerker und Krämer und die Verkäufer/innen von Landesprodukten Dienstleistungen und Waren mit ihren jeweils typischen «Händlerrufen» vorstellten, kann man sich lebhaft vorstellen, dass am Spalenberg vom frühen Morgen bis zum späten Abend ein lebhaftes «Public Relations-Geschrei» herrschte. Kurioserweise wohnte dann bereits anno 1739 wieder ein Weinrufer, Andres Salathe, am Spalenberg 45 ...

An der unteren Ecke Spalenberg/Nadelberg liegt ein zweites «Bannwartshaus». Die Wächter über die Basler Reb- und Obstgärten wohnten also nicht direkt bei ihrem Aufsichtsgebiet, sondern im Stadtzentrum. Anno 1437 nahm der Messerschmied Hans Volleb als damaliger Bewohner der Liegenschaft bei den Mönchen «Unserer lieben Frau im Stein» ein Darlehen von 40 Gulden auf. Offenbar blieb er den Zins schuldig, sodass das «Bannwartshaus» (Spalenberg 38) in den Besitz des Klosters Mariastein überging.

Auch beim Haus «zur Tanne» (Spalenberg 53/Leonhardsgraben 15) weist der unvergessene Basler Chronist Gustav Adolf Wanner klösterliche Vergangenheit nach: Anno 1311 schenkte die Laienschwester Diemudis von Oltingen die Zinsen der vermieteten Liegenschaft dem Kloster St. Clara. Von 1510 bis 1729 war die «Tanne» ein bekannter Spalenberg-Gasthof. Er verfügte über «23 ausgerüstete Gastbetten, jedes mit zwei Lilachen, samt 26 ungleichen Lehnstühlen». Um 1810 war das nun wieder privat bewohnte Domizil im Besitz von Anton Riggenbach-Huber. Er war der Vater des Erbauers der Elisabethenkirche, Christoph Riggenbach und der Onkel des berühmten Erfinders der Zahnradbahn, Niklaus Riggenbach. Das verleitet uns zur verwegenen Utopie, dass vielleicht manch ein eiliger Passant, der den Spalenberg hinauf keucht, sehnsüchtig an die Möglichkeit einer Spalen-Berg-Bahn gedacht hat.

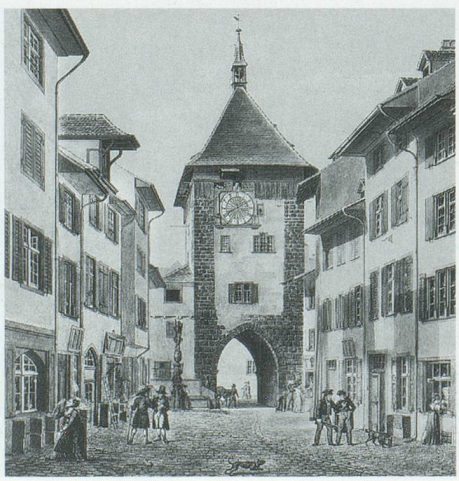
Auch unter «Vermischtes» in den Basler Kriminalnachrichten taucht der Spalenberg als «Tatort» auf: Am 1. Oktober 1900 beklagte sich der Münsterpfarrer über die Postkartenserie «Hochzeitsreise» im Schaufenster der Cigarrenhandlung «Zum Münchnerkindl» am Spalenberg. Hier werde, schrieb Pfarrer A. S.



dem Polizeidirektor, «mit satanischem Raffinement eine auf's Wecken der Lüsternheit abzielende Halbnacktheit durch mithelfende Worte raffiniert gesteigert.»

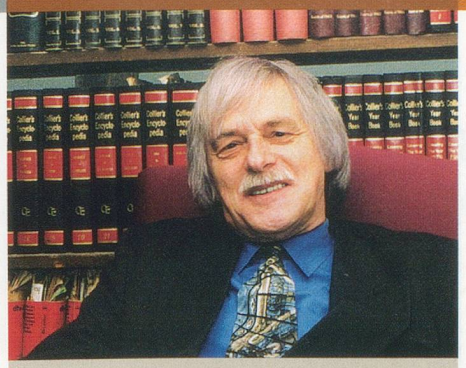
Im Juni 1908 beschwerte sich ein anderer Ladenbesitzer am Spalenberg, zwei Polizeimänner hätten bei ihm «in roher Weise den ganzen Büchervorrat durchwühlt». «Sie kehrten rücksichtslos alles zuunterst und zuoberst und beschlagnahmten bei mir u.a. 3 ‹Todsünden› à 4.–, 5 ‹Weibliche Grazie› à 3.50, 9 ‹Frou-Frou› à 30, 1 ‹Brautnacht› à 2.30, 1 ‹Lasterhöhle› à 2.80 und 3 ‹Enthüllte Geheimnisse› à 1.– !»

Die am Spalenberg wohnende Basler Dekorateurin N.B. hatte einen sehr unternehmungslustigen Kater. «Mörli», so hiess dieser entdeckungsfreudige Dach- und Hinterhof-Minipanther, brachte seiner Herrin eines Tages ein Sträusschen Strohblumen nach Hause – fein sorgsam zwischen die Zähne geklemmt. Ein paar Tage später war es ein vom Nachbarn zum Trocknen ans Fenster gehängter Skihandschuh. Liebesbriefe und (leere) Zahltagstäschchen aus der Mansarde einer Serviertochter im «Löwenzorn» waren die nächste Beute. Dann lieferte «Mörli» Pelzreste aus dem Lager eines Pelzhändlers, und schliesslich kamen Hüte: Zuerst ein prächtiger Frühlings-Damenhut mit Reiherfedern, an dem der schwarzfellige Souvenirjäger tüchtig zu schleppen hatte, dann folgten weisse, rote, rosarote und gelbe Hüte und endlich kam er selber, der Herr Huthändler nämlich. Er erkundigte sich, ob da irgendwo in dieser Gegend nicht zufällig ein dressierter Affe sei. Als die Dekorateurin dann dem Huthändler zwei Schachteln voll gut erhaltener Damenkopfbedeckungen vorlegte und Kater «Mörli» bei dieser Präsentation stolz miaute, dämmerte dem Chapelier ein Kerzenlicht. Als freundschaftliche Sühne für die zeitweilige und unfreiwillige Aneignung seines Eigentums malte die graphisch talentierte Katzenbesitzerin dem Hutmacher zwei besonders schöne Plakate für den Laden. Dachkater «Mörli», der Mansardenschreck vom Spalenberg, ist inzwischen schon längst im Katzenhimmel gelandet, wo er wohl dem lieben Gott die Akten verschleppt oder für Petrus Wetterberichte «sortiert». Falls Sie, liebe Anekdotenfreunde, bei offenen Fenstern etwas vermissen sollten, kann «Mörli» also nicht mehr schuld sein. Vielleicht war es doch ein dressiertes Äffchen aus dem Spalenberg-Hinterhof-Dschungel?



Christoph Bernoulli (1782–1863) war ein quirliger Basler Kompendialist. Er publizierte Studien über Latein, Mineralogie, Staatsanleihen, Bevölkerungspolitik und das Eisenbahnwesen. Sein Handbuch über die Dampfmaschinenlehre erlebte sieben Auflagen. Bernoulli war Geiger, Pianist, Dichter, Herausgeber der «Baslerischen Mittheilungen» und Mitgründer des Tugendbund-Debattierklubs. Im Sommer wohnte er meistens in seinem idyllischen Landhäuschen vor dem Spalentor. Als Grossrat kämpfte Christoph Bernoulli gegen den Basler Zunftzwang und verlor deshalb sein Mandat. Ausserdem beschmierten Metzgerburschen nächtlicherweile sein Tusculum mit Ochsenblut, weil er es gewagt hatte, gegen die allzu lange Lehrzeit der zunftberuflichen Lehrlinge zu protestieren. Zuvor war der vielseitige Professor für Naturgeschichte mit knapper Not einem angedrohten Prügel-«Attentat» am Spalenberg entgangen ...

Der Basler Historiker Daniel A. Fechter vertrat die Meinung, das Wort «Spale» sei von Pfahl, Pfählen oder eben Palisaden abgeleitet worden. Aus Pfählen – so erzählt uns F.K. Mathys – erstellte man, noch ehe Stadtmauern gebaut wurden, Palisadenbehäge. «Wie dem auch sei, es



Hans A. Jenny

ist der Verfasser von 36 kulturgeschichtlichen Büchern. Er hat den Kulturpreis 1993 der Basellandschaftlichen Kantonalbank und den Kulturpreis 1995 der Gemeinde Riehen erhalten, ist Ehrenbürger der Gemeinde Tecknau und Träger der Ehrenurkunde der Internationalen Robert-Stolz-Gesellschaft in Riehen.
In seinem grossen Kulturzentrum in Tecknau präsentiert er in «Soirées sentimentales» seine rund 80'000 Bände umfassende kompendialistische Bibliothek.

Weitere Informationen über
www.hansajenny.ch

gibt im ganzen Schweizerland keine einzige Stadt, an deren Eingang ein so mächtiges und künstlerisch ausgestattetes Tor steht wie das von zwei zinnengekrönten Rundtürmen flankierte Spalentor ...» Noch bis 1856 musste man übrigens dem Torwächter einen Sperrbatzen entrichten, wenn man nach dem abendlichen Betzeläuten heimkehrte. Die Spalemerbuben der Biedermeierzeit schlittelten übrigens nicht nur rund ums Vorwerk und am Spalengraben, sondern auch trotz polizeilichem Verbot, mit besonderem Schwung den Spalenberg hinunter.

Bleiben wir noch für eine weitere spalische Anekdote beim ja auch für den Spalenberg als Wahrzeichen dienenden Spalentor: Anno 1649, kurz nach dem Ende des 30-jährigen Krieges, drängten sich fremde Soldaten ins Vorwerk. Torwart Salomon Landolt liess sofort das mächtige innere und gleich darauf auch das äussere Gatter herab. Als Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein dann die zwischen den Toren gefangene «Bande» besichtigte, erkannte er den flämischen Jonkheer van Overbeek und sein Begleiter, der ihm eine Botschaft des deutschen Kaisers überbringen wollte ...

Das alte Basel schützten nicht nur die Stadtmauern und Stadttore, sondern auch noch quasi als innere «Haut», die ebenfalls durch Mauerzüge verbundenen Schwibbögen. Der Spalenschwibbogen als oberer Abschluss des Spalenberges diente vom Ende des 14. Jahrhunderts an als Gefängnis.

Da gab es den «Eichwald» für Schwerverbrecher, «fünf Stegen hoch, nur durch ein Loch zugänglich und mit eichenen Stämmen ausgekleidet». Auch im «Hexenkäfig» und im «Saal» wurden «gefährliche» Delinquenten untergebracht. «Diese beiden Gefangenschaften sind sehr peinigend und beynahe zum Ersticken eingerichtet.» Für die «gelinde Haft» dienten das «Gewahrsam Stüblin», das «Herren Küfer Stüblin» und das «Hurenkämmerlein» – «ein sehr ungesundes Gemach». Im Jahre 1482 wurde im Spalenschwibbogen sogar ein Erzbischof, Andreas Zamometic von Granea, «getürmt». Wegen Differenzen mit Papst Sixtus IV war er auf kaiserlichen Befehl hin verhaftet worden. Basel verweigerte jedoch standhaft die Auslieferung des aufmüpfigen Erzbischofs an den Papst, was der Stadt grosse Probleme bereitete. Schliesslich nahm sich

Zamometic 1484 das Leben, «was den Magistrat weiteren Unbills enthob ...»

Im Schatten des Spalenschwibbogen hatten sich – wie Eugen A. Meier schildert – Kürschner, Hutmacher, Zirkelschmiede Strählmacher und Barbiere angesiedelt. Schon früh allerdings – nämlich bereits 1837 – musste dann der Spalenschwibbogen, ein kleineres Stadttor, dem immer wieder zitierten Fortschritt weichen. Der Maurermeister Remigius Merian ersteigerte Gebäude und Grundstück zum Spottpreis von 7'200 damaligen Franken. Als letzter Zeuge dieses inneren Stadttores wurde die einstige Schwibbogenuhr auf das Spalentor versetzt. Abgesehen davon, dass im benachbarten Restaurant «Harmonie» im Parterre noch Stücke der alten «inneren» Stadtmauer zu finden sind.

Das Spalenquartier hatte von 1825 bis 1868 seinen eigenen Spalengottesacker. Er lag im Bereich des heutigen Stadtteils des Botanischen Gartens und der Universitätsbibliothek.

So wie dieser Friedhof seinerzeit als Ersatz für den Gottesacker bei der Leonhardskirche eröffnet wurde, folgten ihm dann die Begräbnisstätten auf dem Kannenfeld, dem Wolf und schliesslich auf dem Hörnli. Spalenbergler/innen sind also in der Zeit zwischen 1825 und heute auf insgesamt fünf Friedhöfen beerdigt worden.

In der 1913 erschienen kulturhistorischen Heimatkunde «Basel einst und jetzt» ist auch von einer skandalösen «Insalubrität» die Rede: «Zur Charakterisierung der früheren sanitarischen Verhältnisse sei noch an den ‹berühmten› Abtritt-Turm am Spalenberg erinnert, der als gemeinsamer Abort mehrerer Wohnungen jeweils nur nach einem Zeitraum von 20 bis 30 Jahren wieder entleert wurde.»

Vom «Lisettli», der Weinstube Hunziker am unteren Spalenberg, einer der originellsten früheren Quartierbeizen, erzählt man sich auch heute noch fröhliche Geschichten. Selbst erlebt: Wenn man in charmanter Begleitung dort einkehrt und vielleicht ein wenig «nöchberlete», erscholl plötzlich vom Buffet her ein resolut-sittliches «Händ uff e Tisch!»

Die Gegend rund um den Spalenberg war früher auch durch ihre Häuser-

bezeichnungen eine sehr farbenfrohe Strasse: Zum schwarzen Oechslein, zum gelben Pfeiler, zur roten Henne, zur blauen Glocke, zum grünen Laub, zum roten Helm, zum weissen Rösslein – und sogar zur goldenen Filzlaus. Zum Spalenquartier zählten aber nach dem «Neuen Nummern-Büchlein der Grossen und kleinen Stadt Basel und deren Bahn» von 1834 folgende tierfreundliche Liegenschaften: Zum Fasan, zur Krähe, zum Pelikan, zum grossen Schaf, zum Strauss, zur Gans, zum Eichhörnlein und – alles einschliessend – zum Tiergarten.

Hans A. Jenny